Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 6 Dezember 1885. Nr. 570.

Deutschland.

Berlin, 5. Dezember. Der Reichstag berieth in seiner heutigen (12.) Plenarsitzung verschiedene Spezialetats; zunächst den der Reichsjustizverwaltung. Nach Mittheilung des Referenten ist seitens der Verwaltung in der Budgetkommission die Erklärung abgegeben, daß eine Ermäßigung der Gerichtskosten der Erwägung unterliege. Die beantragte Vermehrung der Reichsgerichtsstellen um drei wird von der Budgetkommission zur Genehmigung empfohlen; da indeß seit Bearbeitung des Etats sich die Nothwendigkeit herausgestellt hat, alsbald einen sechsten Zivilsenat zu errichten, und deshalb ein Nachtragsetat in Aussicht gestellt wird, schließt sich das Haus dem Vorschlage des Staatssekretärs des Reichs-Justizamts v. Schelling an und setzt den betreffenden Titel vorläufig von der Berathung ab. — Beim Etat des Reichsschatzamts, von dem die wichtigeren Theile noch der Budgetkommission vorliegen, sprach Abg. von Schalscha den Wunsch nach Einführung eines 2½-Pfennigstücks aus. Der Regierungskommissar Geh. Ober-Regierungsrath Schraut erwiderte, daß eine nothwendig erschienene Vermehrung der Kupfermünzen vorgenommen sei, daß aber für Einführung der 2½-Pfennigstücke ein Bedürfniß nicht hervorgetreten sei. Abg. Dr. Braun erkannte in dem Vorschlage einen prinzipiellen Eingriff in unser Währungssystem, was indeß der erste Redner keineswegs zugeben wollte. Ohne erhebliche Debatte wurde darauf der Etat des Reichs-Eisenbahnamts und der Etat des Rechnungshofes erledigt, der Etat des Reichs-Invalidenfonds aber der Budgetkommission überwiesen.

— Zu dem Abstecher, den der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Graf Khevenhüller, nach Wien gemacht hat und von dem er heute auf seinem Posten zurückerwartet wird, läßt die „Budap. Korr." sich unterm 3. d. wie folgt vernehmen:

„Graf Khevenhüller, der blos einen Tag in Wien zu verweilen beabsichtigt, um übermorgen wieder in Belgrad eintreffen zu können, hält die möglichst baldige Herstellung des Friedens zwischen Serbien und Bulgarien für dringend nothwendig, da sonst die fortwährend anwachsende Kriegspartei in Serbien immer stärker zur Fortsetzung der Feindseligkeiten drängen würde, was weder im Interesse unserer Monarchie und Serbiens, noch im Interesse irgend einer europäischen Macht gelegen sein könne. Es wäre Selbsttäuschung, zu glauben, daß bei einem längeren Andauern der jetzt in Serbien herrschenden Krise die wenigen anti-dynastischen revolutionären Elemente, die dort bisher noch keine größere Gefahr bildeten, nicht immer mehr und mehr Anhänger finden und schließlich Serbien in einen Bürgerkrieg hetzen würden. Wenn die beiden Kaisermächte in entschiedener und unzweideutiger Weise die beiden kriegführenden Parteien auffordern, Frieden zu schließen, werden gewiß nicht nur König Milan und seine Regierung, sondern auch Fürst Alexander und die bulgarische Regierung Friedensverhandlungen mit der aufrichtigen Absicht, sie auch zu finalisiren, einleiten. Graf Khevenhüller zollt der persönlichen Tapferkeit und Umsicht des Fürsten Alexander volles Lob, welche Eigenschaften in diesem Falle um so entscheidender wären, als die bulgarischen Truppen sich keineswegs als vollkommen kriegstüchtig und widerstandsfähig zeigten. Die serbischen Truppen, die nach der Mobilisirung viele Wochen lang in überflüssiger Weise die Strapazen des Lagerlebens nächst der Grenze durchmachten und sodann in forzirten Märschen und unter fortwährenden Gefechten völlig erschöpft vor Slivnitza eintrafen, hatten sämmtlich durch volle zehn Tage nicht ein einziges Mal abgekocht. — Unter solchen Verhältnissen verdient der geregelte Rückzug der Truppen volle Anerkennung."

— Dem bei Einbringung des Reichshaushalts-Hauptetats gemachten Vorbehalte gemäß ist dem Bundesrathe die Berechnung der für 1886/87 aufzubringenden Matrikularbeiträge als Etatsanlage XIX. nachträglich zugegangen. Die Berechnung enthält die Repartition derjenigen Summe von 144,010,694 Mark, welche sich nach den Beschlüssen des Bundesraths zu dem Etatsentwurf als zu deckender Bedarf ergiebt, und schließt sich somit nicht der dem Bundesrathe, sondern der dem Reichstage gemachten Etatsvorlage an. Von der gedachten Summe entfallen auf Preußen 73,665,276 Mark, auf Baiern 27,494,849 Mark, auf Sachsen 8,100,828 M., auf Würtemberg 10,163,459 Mark, auf Baden 7,024,229 Mark, auf Elsaß-Lothringen 5,076,900 Mark und auf alle übrigen Einzelstaaten 12,485,153 Mark. Bekanntlich sind in den Matrikularbeiträgen diejenigen Ausgleichungsbeträge, welche Baiern, Würtemberg, Baden und Elsaß-Lothringen an Stelle der für Rechnung der übrigen Staaten aufkommenden Einnahmen an Brausteuer, bezw. Branntweinsteuer, an Ueberschüssen der Reichspost und Telegraphie, sowie eigenen Einnahmen der Militär-Verwaltung zur Reichskasse abzuführen haben, mitenthalten. Nach Abzug dieser Ausgleichungs-Beträge, welche sich im Ganzen auf 19,627,656 Mark berechnen, verbleiben an wirklichen Matrikularbeiträgen 124,383,038 Mark, das sind 21,286,000 Mark mehr als in dem vorigen Jahre. Nach den Darlegungen des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes in der Generaldebatte über den Etat im Reichstage sind dieser Summe der reinen Matrikularbeiträge die Ueberweisungen aus den Zöllen und Steuern an die Einzelstaaten mit zusammen 150,975,000 Mark gegenüber zu stellen, wonach sich zu Gunsten derselben aus dem Reichsverhältniß eine Dividende von 26,591,962 Mark ergiebt. Der Repartitionsrechnung ist vorläufig die ortsanwesende Bevölkerung von 1880 zu Grunde gelegt; die definitive Rechnung wird nach Maßgabe des Resultats der Volkszählung vom 1. Dezember des laufenden Jahres zu erfolgen haben.

— Zur Zahlmeister-Angelegenheit wird dem „B. T." geschrieben:

Mehrere hiesige und auswärtige Blätter bringen die Meldung, daß der Herr Kriegsminister in seiner bekannten, in der Budget-Kommission abgegebenen Erklärung den Armee-Lieferanten W o l l a n k besonders genannt habe. Von gut unterrichteter Seite erfahren wir nun, daß der betreffende Lieferant, dem in erster Reihe die Unregelmäßigkeiten zur Last gelegt werden, der Armee-Lieferant H a g e m a n n ist. Derselbe hat längere Jahre in der Armee gedient, wurde Intendantur-Sekretär und machte als solcher die letzten Feldzüge mit, aus denen er ziemlich wohlhabend zurückkehrte. In dem dringenden Verdachte, Unregelmäßigkeiten begangen zu haben, wurde er dienstlich entlassen. Er wurde dann, wie auch bereits früher erwähnt, von Herrn F. Wollank in seinem Geschäft angestellt, der ihn jedoch vor etwa 1½ Jahren entlassen hat. Seitdem ist Herr Hagemann Sozius einer anderen Liferantenfirma geworden; wegen kompromittirender Verbindungen mit auf seine Geschäfte einflußreichen Personen wurde er bereits Anfangs Oktober d. Js. verhaftet, seit welcher Zeit die Untersuchung geführt wird. Im Verlaufe derselben ist denn am 16. November auch Herr W. verhaftet worden. Dem Vernehmen nach sollen übrigens fast sämmtliche Zahlmeister, soweit sie mit W. in Verbindung stehen sollten, bereits wieder ihre dienstlichen Funktionen übernommen haben.

— Die Budgetkommission begann in ihrer heutigen Sitzung die Besprechung der Haferrationenfrage. Bekanntlich soll die Haferration täglich um 250 g erhöht werden, weil, wie im Etat ausgeführt wird, die erheblich gesteigerten Ansprüche an die Ausbildung und die Leistungsfähigkeit des Soldatenpferdes eine bessere Ernährung fordern. Die dadurch entstehenden Mehrkosten belaufen sich auf 1½ Millionen Mark. General von Hänisch führt aus, daß die Kavallerie jetzt auf viel größere Entfernungen Attaken im schärfsten Galopp machen müßte: das müsse schon im Frieden geübt werden, daß der Kundschafterdienst erheblich ausgedehnt sei. Das Kavalleriepferd solle wenigstens 10 Jahre dienen, das sei nicht möglich, wenn man nicht mehr füttere. Die Feldgeschütze seien um 200 beziehungsweise 300 kg schwerer geworden. Man habe, um die nöthige Beweglichkeit der Artillerie zu erhalten, schwerere Pferde einstellen müssen. Diese forderten aber entsprechend stärkere Ernährung. Besonders ungünstig lägen die Verhältnisse beim Train, dem zunächst ausrangirte Kavalleriepferde zugetheilt würden; diese stark in Anspruch genommenen Pferde könnten den Anstrengungen des Dienstes nur genügen, wenn sie gut ernährt würden.

Von deutschfreisinniger Seite wird anerkannt, daß die neue Taktik an die Leistungsfähigkeit des Kavalleriepferdes erhöhte Anforderungen stellt; es sei aber die Frage aufzuwerfen, ob nicht durch Erleichterung des Gepäcks theilweise Abhülfe geschaffen werden könne; bezügliche Versuche seien ja im Gange. Die Erhöhung der Offiziersrationen könne zur Zeit wohl kaum erfolgen, da möglicherweise eine andere Regelung der ganzen Frage erfolgen werde. Es sei zu erwägen, ob nicht für die hier verlangte Mehrausgabe für die Kavallerie Kompensation zu finden sei. Für die Artillerie rechtfertige sich die Haferzulage am meisten, am allerwenigsten aber für den Train. Der zeitige Finanzzustand sei nicht dazu angethan, die Maßregel durchzuführen, jedenfalls kann man 1 Jahr warten.

General von Hänisch erwidert, daß man allerdings bestrebt sei, das Kavalleriegepäck zu erleichtern; das genüge aber keineswegs. Die zum Train übergehenden alten Kavalleriepferde, welche an die höheren Rationen gewöhnt seien und durch zweimalige Rekruteneinstellung stark angespannt werden, könne man nicht auf geringere Rationen setzen. Von deutschfreisinniger Seite sei bereits voriges Jahr auf die Rationenerhöhung als nöthig hingewiesen worden.

Abg. Freiherr von Frankenstein kündigt an, daß er, falls Aussicht auf Erfolg gegeben sei, beantragen werde, die erhöhten Rationen für Soldatenpferde auf drei Monate zu bewilligen, für Offizierspferde dagegen ganz abzulehnen.

Der Kriegsminister weist darauf hin, daß eine gewisse Kompensation für die Mehrausgabe

Feuilleton.

August v. Platen-Hallermünde.

Am 5. Dezember 1835 starb zu Syrakus ein hochbegabter und mit heiligem Ernst dem erwählten Beruf ergebener Dichter, Graf August v. Platen-Hallermünde. Wenig Menschen strebten mit solchem Eifer nach Ausbildung ihrer Fähigkeiten und Verwendung derselben zur Mitwirkung an der Erziehung des Volkes, und wenige Dichter haben bei ihren Zeitgenossen und deren nächsten Nachkommen eine so geringe Würdigung gefunden, als Platen.

Eine wechselvolle, Geist und Gemüth tief bewegende Zeit fördert extreme Richtungen und ist der Entwicklung des Harmonischen, einfach Schönen hinderlich. Eine solche Zeit gab dem am 24. Oktober 1796 zu Ansbach geborenen August v. Platen die ersten Eindrücke. Der Vater war preußischer Forstmeister und trat, nachdem das 1810 von Preußen losgelöste Markgrafenthum Ansbach-Baireuth mit Baiern vereinigt worden, in baierische Dienste über. Er bestimmte seinen Sohn August für den Militärdienst und übergab ihn dem Kadettenhaus zu München, dann dem Pageninstitut daselbst. Am Kriege nahm der junge v. Platen erst Theil, als Baiern sich für die deutsche Sache erklärt hatte. Gegen den Wunsch des Vaters verließ er noch 1817 den Militärdienst, um sich den Studien zu widmen. Er begann dieselben 1818 und setzte sie 1819 in Erlangen fort. Hauptsächlich beschäftigte er sich mit der griechischen und persischen Sprache und Literatur. Aus den besten Erzeugnissen der alten Völker entnahm er die Anregung zu seinem eigenen selbstständigen Schaffen. Aus den besten Werken der Literatur und Kunst wollte er Nahrung ziehen, um seinen Geist zu bilden und so ausgerüstet die unfruchtbare Schwärmerei der Romantiker seiner Zeit, aber auch die Leichtfertigkeit der Freigeister zu bekämpfen. Sowohl in den Ausartungen der Frömmler als denjenigen der spottlustigen Freidenker, wie Heine, sah er eine Gefahr für die sittliche Entwickelung des Volkes. Seine Mahnung:

„Faßt den Keim und laßt ihn reifen,
Der euch in der Seele ruht!"

deutet einen Grundzug seines Wesens an, und diesem stand die Lehre des blinden Glaubens entgegen. Die nach orientalischen Mustern geübte Bevorzugung des Uebernatürlichen, Wunderbaren kann der Forderung nicht dienen, den Volksgeist zur Selbstthätigkeit anzuregen und heranzubilden, muß vielmehr „den Geist verwickeln, der sich will befreien", wie auch, nach Platen's Ausspruch, „gewisse schwarze Röcke" mit Eifer erstreben.

Die Ausartung dieser Richtung wurde Veranlassung zu der entgegengesetzten Verirrung, das Dogma, den Glauben zu verspotten, das Heilige in den Staub zu ziehen und den Sinn für das Erhabene, Schöne abzuschwächen. Beide Richtungen verletzten tief das Gefühl und edle Denken Platen's und gaben seinem Streben Nachdruck, in edelster Form das Schöne und Gute zum belebenden Ausdruck zu bringen. War ihm die Stellung zu diesen beiden Extremen seiner Zeit ein Hinderniß, ermuthigende Anerkennung zu finden, so auch sein strenges Festhalten an der klassischen Form. Der Vorwurf jedoch, daß Platen einseitig die schöne Form gepflegt und dadurch den Geist beengt, dem Gehalt der Dichtung Abbruch gethan habe, ist nicht zu begründen. Warme Dankbarkeit widmete er den Dichtern, welche Großes geschaffen hatten, wenn auch die äußere Gestaltung nicht seinen Wünschen und eigenen Leistungen entsprach. Sein fein ausgebildeter Kunstsinn und sein vielseitiges Eindringen in die Kunstwerke der alten Völker gab ihm die Fähigkeit zu mustergültigen Gestaltungen, sein forschender Geist den reichen Gedankengehalt. Daß dieser ihm Hauptsache war, bekannte er selbst mit den Worten:

„Denn wer genießt, als nur der ruhig
Sinnende?
Wer sinnt, dem schweben Licht und Schatten wechselnd vor."

Einerseits trieb ihn sein Sehnen, im Lande der Kunst und an der Stätte des klassischen Alterthums seine Studien fortzusetzen und Anregung zum Selbstschaffen zu empfangen, andererseits seine Unzufriedenheit mit den Zuständen in Deutschland, im Jahre 1824 nach Italien zu ziehen und nach zweimaliger auf kurze Zeit bemessener Rückkehr daselbst zu bleiben.

Auch Platen hatte gehofft, daß aus den Freiheitskriegen ein einiges Deutschland hervorgehen und unter freien Institutionen kräftig sich entwickeln werde. Aber die besonders durch den Einfluß Rußlands und Frankreichs geschaffene Neugestaltung war eine Erniedrigung Deutschlands, eine Verurtheilung des großen Volkes zur Ohnmacht und schmachvollen Unterordnung unter den Willen kleiner Völker. Zu den Demüthigungen, welche sich Deutschland bald gefallen lassen mußte, besonders von Seiten Rußlands, fügten die deutschen Regierungen noch eine tiefe Verletzung des Nationalgefühls durch Verfolgung der Männer, welche die Organisation des deutschen Bundes als eine politische Mißgeburt bezeichneten und bekämpften. Wie tief Platen durch die unglückselige Verfassung Deutschlands und durch den Geist der herrschenden Elemente schmerzlich berührt wurde, geht aus seinem Ausruf hervor, man könne auf Erden nichts Schlechteres als ein Deutscher sein. Wer aber daraus schließen wollte, Platen habe keine Liebe zu seinem Vaterlande gehegt, würde ihm schweres Unrecht thun. Auf fremder Erde noch bekannte der Dichter, der gelobt hatte, sein ganzes Leben der Darstellung des Schönen und Guten in edler Form zu widmen, seine Liebe zum Vaterlande in den Worten:

„Geschieht's, daß je den inneren Schatz ich
mehre,
So bleibt der Fund, wenn längst dahin
der Finder,
Ein sich'res Eigenthum der deutschen Ehre."

In Italien ergab er sich mit Eifer den klassischen Studien und suchte die Resultate derselben für die deutsche Kunst zu verwerthen. Seine größeren, von 1826 ab veröffentlichten Werke sind: „Die verhängnißvolle Gabel", „Der romantische Oedipus", „Die Liga von Cambrai", „Die Abassiden" und „Die Geschichte des Königreichs Neapel". In den beiden erstgenannten Dichtungen geißelte er in meisterhafter Form eine Reihe von Dichtern seiner Zeit. Besonders scharf griff er die Immermann'sche und Müllner'sche Poesie an. Eine Anzahl von Gedichten, welche er zum großen Theil in Venedig verfaßt hatte, war bereits 1825 erschienen, andere folgten ei[...] Jahre später nach. Manche wurden, wie

für Hafer gefunden werden könne in dem Mehrerlös für die ausrangirten Pferde. 1877—78 habe man für ausrangirte Pferde noch erzielt 1,082,000 Mk., 1883—84 nur noch 873,000 Mk., bei sogar etwas gestiegener Zahl der ausrangirten Pferde. Die in Aussicht gestellte Bewilligung für die Monate besonderer Anstrengung werde nicht genügen, man vertheile so wie so das vorhandene Quantum Hafer nicht gleichmäßig auf das ganze Jahr. Von deutschfreisinniger Seite wird bemerkt, daß man, wenn Kompensation geboten werde, bereit sei, über den Frankensteinschen Antrag hinauszugehen. Abg. Frhr. v. Maltzahn-Gültz beantragt, die Vergütung für Fouragerationen an Offiziere von der eventuell zu beschließenden Rationserhöhung auszuschließen. Nationalliberalerseits wird ausgeführt, daß man nur so weit mit Bewilligungen gehen werde, als die Erhaltung der Schlagfertigkeit der Armee unbedingt verlange. Abg. Hammacher beantragt die Bewilligung der Erhöhung für Artillerie- und Kavalleriepferde und für je ein Offizierpferd (also nicht für alle Offizierpferde und nicht für die Trainpferde). Die Beschlußfassung wird ausgesetzt, um zunächst die finanzielle Wirkung der verschiedenen Anträge zu berechnen.

— Die Kommission für das Beamtenunfallgesetz hat gestern Abend die §§ 2, 3 und 4 des Entwurfs erledigt. Der § 2 setzt die Rente für die Hinterbliebenen fest, und zwar soll dieselbe betragen a. für die Wittwe bis zu deren Tode oder Wiederverheirathung 20 pCt. des Diensteinkommens des Verstorbenen, jedoch nicht unter 160 M. und nicht mehr als 1600 M., b. für jedes Kind bis zur Vollendung des 18. Jahres oder bis zur etwaigen früheren Verheirathung, sofern die Mutter lebt, 75 pCt. der Wittwenrente, sofern die Mutter nicht mehr lebt, die volle Wittwenrente. Rente der Wittwe und der Kinder zusammen dürfen 60 pCt. des Diensteinkommens nicht übersteigen. Der Anspruch der Wittwe ist ausgeschlossen, wenn die Ehe erst nach dem Unfall geschlossen worden ist. § 3 bestimmt, daß der Bezug der Pension mit dem Wegfall des Diensteinkommens, der Wittwen- und Waisenrente mit dem Ablauf des Gnadenquartals oder -Monats, bezw. mit dem auf den Todestag folgenden Tage beginnt. Ferner werden die Beziehungen zur Krankenkassenkasse, falls der Verletzte einer solchen auf Grund gesetzlicher oder statutarischer Verpflichtung angehört, geregelt. § 4 bestimmt, daß ein Anspruch auf Pension ꝛc. nicht besteht, wenn der Verletzte den Unfall vorsätzlich oder durch ein Verschulden herbeigeführt hat, wegen dessen auf Dienstentlassung oder Verlust des Titels und Pensionsanspruches gegen ihn erkannt oder wegen dessen ihm die Fähigkeit zur Beschäftigung in einem öffentlichen Dienstzweig aberkannt worden ist.

Ausland.

Konstantinopel, 1. Dezember. Der bereits erwähnte Bericht über die Konferenzsitzung vom Mittwoch, den 25. November, lautet:

Am Mittwoch Nachmittag um 1 Uhr traten die Konferenzmitglieder im „Artillerie-Kiosk" zu ihrer achten Sitzung zusammen und der Vorsitzende, Said Pascha, eröffnete dieselbe damit, daß er den Wortlaut des vereinbarten Protokolls zur Verlesung brachte, in welchem die Beschlüsse der Konferenz zusammengefaßt worden. Dasselbe enthält nachfolgende fünf Punkte: 1) Es wird der türkischen Regierung die Ermächtigung ertheilt, die ostrumelische Angelegenheit im Sinne der Bestimmungen des Berliner Vertrages zu ordnen. 2) Dieselbe wird ermächtigt, einen Spezial-Kommissar nach Ostrumelien zu entsenden, welcher bis zur Ernennung des Generalgouverneurs durch den Sultan das Land zu administriren hat. 3) Es wird eine Kommission nach Ostrumelien entsendet, welche die Wünsche und Beschwerden der Bevölkerung entgegennehmen soll. Die Punkte 4 und 5 enthalten schließlich die Instruktionen für den türkischen Spezial-Kommissar und die gemischte Kommission. Nach Verlesung dieses umfangreichen Aktenstückes gaben sämmtliche Konferenzmitglieder die Erklärung ab, daß sie bereit seien, dasselbe zu unterfertigen. Als Letzter erhob sich nun Herr White, der Vertreter Englands, um folgende Anträge zu stellen: 1) Es seien aus Punkt 1 die Worte „im Sinne der Bestimmungen des Berliner Vertrages" und 2) in Punkt 2 die Worte „bis zur Ernennung eines neuen Generalgouverneurs durch den Sultan" zu eliminiren. Waren schon diese Anträge geeignet, die Konferenzmitglieder zu überraschen, so wurde das Gefühl noch erhöht durch die Rede, welche der englische Vertreter zur Begründung seiner Vorschläge hielt. Er führte in derselben zweierlei aus: Erstens, daß seine Regierung den Berliner Vertrag als nicht mehr existent ansehe und daher nicht wünsche, daß man sich in dem Protokolle auf die Bestimmungen desselben berufe, und zweitens, daß es im Interesse einer friedlichen Durchführung der dem türkischen Spezialkommissar anzuvertrauenden Mission gelegen wäre, dem bulgarischen Volke nicht alle Hoffnung auf die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches einer Union beider Bulgarien von vornherein dadurch zu benehmen, daß man ihnen die Ernennung eines Generalgouverneurs durch die Türkei in Aussicht stellt. Ihm antwortete zunächst der österreichische Botschafter, Herr von Calice, im Namen der festländischen Mächte. Die Konferenz, sagte er, könne den Berliner Frieden überhaupt nicht in Frage ziehen, weil derselbe die Voraussetzung und Grundlage ihrer Einberufung sei. Die Mächte können aber auch nicht darauf verzichten, daß der Berliner Friede ausdrücklich im Protokoll als Grundlage bezeichnet werde, weil gerade unter den jetzigen Verhältnissen ein solcher Verzicht gleichbedeutend sein würde mit dem Eingeständniß, daß auch die festländischen Kreise darein willigen, den Berliner Frieden in Frage stellen zu lassen. Ebenso wenig können sie die Erwähnung des künftigen Generalgouverneurs unterlassen, weil auch damit einer der wesentlichen Punkte des Berliner Friedens angegriffen sein würde; den Generalgouverneur nicht zu erwähnen, würde so viel heißen, wie zugeben, daß eine Lösung der ostrumelischen Frage in Betracht käme, bei der statt des früheren Zustandes die praktische Einheit Bulgariens in Aussicht genommen werde. Deshalb können die festländischen Mächte nicht auf die von White geäußerten Wünsche eingehen, sie müssen im Gegentheil darauf bestehen, daß die beiden angegriffenen Sätze im Protokoll bleiben. So Herr v. Calice. Im folgte Herr von Nelidow, der in etwas ironischer Weise seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß England, der Vater des Berliner Friedens, jetzt sein eigenes Erzeugniß nicht mehr anerkenne, während Rußland sich des Stiefkindes angenommen habe. Die Rede des russischen Botschafters soll in der Form recht glücklich und recht sarkastisch gewesen sein, sie hatte den Erfolg, daß Sir W. White zornig wurde. Die erregte Stimmung veranlaßte den Vorsitzenden Said Pascha, der Sitzung ein Ende zu machen, und um nicht die Konferenz mit einem schrillen Mißklang zu schließen, erfand er eine Einladung aus Verlegenheit: er setzte für Sonnabend, d. i. für heute, eine neue Sitzung an. Dabei war aber Jedermann überzeugt, daß diese Sitzung bedeutungslos sein würde, da eine Aussöhnung zwischen den Wünschen der festländischen Mächte und den schroff gegenüberstehenden Anträgen Englands nicht zu erwarten ist.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Dezember. Soll man eine Petroleumlampe durch Niederdrehen des Dochtes oder durch Ausblasen zum Verlöschen bringen? Diese Frage, die im Hinblick auf die sich wieder recht häufenden Explosionen sehr zeitgemäß erschien, wurde in der Donnerstags-Sitzung der Polytechnischen Gesellschaft zu Berlin zur Besprechung gebracht. Es wurde empfohlen, die Lampe einfach auszublasen, aber dabei nicht in den Zylinder hinein, sondern über den Zylinder hinweg, im rechten Winkel zu ihm, zu blasen. Man saugt so die Flamme ab, während durch das Hineinblasen die Flamme nach unten gedrückt wird, und eine Explosion alsdann in all' den Fällen unausbleiblich ist, wo der Docht nicht fest schließt, was leider jetzt bei vielen der billigen Lampen vorkommt. Den Docht vor dem Ausblasen niederzuschrauben, wurde nicht für nothwendig erachtet. Die neuerdings in den Handel gebrachten Apparate zum Verlöschen, die aus einer Röhre bestehen, deren oberes gekrümmtes Ende in den Zylinder hineingeführt wird, während am unteren Ende sich ein Gummiball befindet, wurden als äußerst gefährlich bezeichnet, und ihre polizeiliche Beseitigung im Interesse der Sicherheit für erwünscht erachtet.

— In der Woche vom 22. bis 28. November ist die Zahl der Erkrankungen in Folge von ansteckenden Krankheiten im Regierungsbezirk Stettin wieder bedeutend gestiegen; es sind 172 Erkrankungs- und 14 Todesfälle zu verzeichnen; obenan steht wiederum Diphtherie mit 80 Erkrankungen und 8 Todesfällen; die meisten Erkrankungen zeigten sich in den Kreisen Naugard (16), Anklam, Greifenberg (je 13) und Greifenhagen (11), während in Stettin nur 3 Erkrankungen und 3 Todesfälle vorkamen. Es folgen sodann Masern mit 52 Erkrankungen (1 Todesfall), davon 49 im Kreise Anklam und 1 in Stettin. An Darm-Typhus erkrankten 21 Personen (2 Todesfälle), davon 10 im Kreise Ueckermünde, in Stettin kam an dieser Krankheit kein Erkrankungsfall vor. An Scharlach und Rötheln erkrankten 18 Personen (3 Todesfälle), davon 2 in Stettin, und an Kindbettfieber 1 Person.

— Morgen Abend hält im Bezirks-Verein Oberwiek, der seine Sitzungen in Bellevue abhält, Herr Prediger D. Scipio einen Vortrag über „Götz von Berlichingen, ein Bild aus der „guten alten" Zeit". Zu demselben ist Damen, sowie Gästen der Zutritt gestattet.

— In der Woche vom 29. November bis 5. Dezember wurden in der hiesigen Volksküche 1955 Portionen verabreicht.

— (Ornithologischer Verein.) Sitzung am 23. November. — Vorsitzender Dr. Bauer. — Anknüpfend an eine in der vorigen Sitzung aufgeworfene Frage giebt Herr Paske eine Beschreibung des Altstammer Kröpfers, einer jetzt leider vollständig ausgestorbenen Taubenart. — Herr Direktor Lemke hat eine Kollektion hervorragend schöner Altstammer Tauben ausgestellt, von denen einige bereits auf der internationalen Vogelausstellung in Kopenhagen, sowie bei den Austellungen des Vereins Cypria in Berlin prämiirt sind. Derselbe giebt einen interessanten Bericht über die Behandlung und Zucht dieser Art Tauben, welche er schon seit dem Jahre 1850 betreibt. — Herr Kom. Stürmer spricht über die ausgestellten Tauben der Brieftaubenstation. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Bericht über die vom Verein ausgegebenen Kanarienhähne, spricht Herr Kasten, welcher sein geringes Glück bei der Zucht in diesem Jahre bedauert. Von verschiedenen Seiten werden dann noch Mittheilungen über die diesjährigen Zuchtergebnisse gemacht und unter Anderem erwähnt, daß allein Herr Oberst v. Puttkamer in diesem Jahre gegen 200 Vögel gezogen habe. — Herr Bindemann fragt an, ob es naturgemäß ist, den großen Papageien kein Wasser, sondern nur Kaffee zum Trinken zu geben und wird nach einer kurzen Diskussion die Antwort dahin zusammengefaßt, daß es allerdings das beste sei, den großen frisch eingeführten Papageien zuerst wie die Händler nur schwarzen kalten Kaffee zu geben, daß dieselben späterhin jedoch allmälig an Wasser zu gewöhnen seien. — Herr Kasten theilt mit, daß der Birkenzeisig schon aus dem Norden zu uns gekommen sei, außergewöhnlich früh in diesem Winter.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 3. Dezember. Bei den kürzlich stattgehabten Wahlgängen für die mit Ablauf dieses Jahres ausscheidenden Kreistags-Abgeordneten des Kreises Bütow sind gewählt bezw. wiedergewählt worden: Aus dem Wahlverbande der größeren Grundbesitzer die Herren Rittergutsbesitzer Dahms-Buchwalde, Wagner-Damerkow, Dämike-Adlig Bütow, von Puttkamer-Kl.-Gustkow und Heyer-Moddrow. Aus dem Wahlverbande der Landgemeinden die Herren Gutsbesitzer Weilandt-Morgenstern, Besitzer Nitz-Gr.-Gustkow, Gemeindevorsteher Otto-Wangwitz, Besitzer Henke-Bernsdorf und Besitzer Zachow-Gr.-Massowitz. Aus dem Wahlverbande der Städte die Herren Justizrath Puchta und Bürgermeister Ahlsdorf-Bütow. — Mit Genehmigung des Provinzialraths werden hier fortan jährlich 4 besondere Schweinemärkte abgehalten werden und zwar am 1. und 3. Dienstag im Monat Dezember und am 2. Dienstag im Monat Januar und Februar.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein Tropfen Gift." Schauspiel in 4 Akten. — Bellevuetheater: „Der Troubadour." Große Oper in 4 Akten.

Montag: Stadttheater: „Don Juan." Oper in 4 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Von einem schönen Zuge unseres Kaisers berichtet anläßlich des 50jährigen Dienst-Jubiläums des Zahlmeisters Poppe vom 1. Garde-Regiment in Potsdam das „B. Fr.-Bl.": Der Kaiser hatte in Erfahrung gebracht, daß der greise Jubilar, welcher bereits seit einem Jahre von seinen dienstlichen Pflichten entbunden, ohne pensionirt worden zu sein, in letzter Zeit fast ganz erblindet wäre. Dies Leiden des greisen Beamten war für den Monarchen bestimmend, bei der Wahl der Jubiläumsspende seine Aufmerksamkeit auf eine Repetiruhr zu richten. Er entsandte am Tage des Jubiläums seinen Flügel-Adjutanten Oberst v. Lindequist nach Potsdam, damit dieser im allerhöchsten Auftrage Herrn Poppe Glückwünsche darbringe und dem Jubilar eine überaus kostbare Repetiruhr überreiche mit dem ausdrücklichen Hinzufügen, Se. Majestät wünsche auf die Kunde, daß der Jubilar das Augenlicht verloren, daß derselbe, an stramme Pünktlichkeit stets gewöhnt, in Zukunft wenigstens zu hören vermöge, was die Glocke geschlagen.

— (Ein noch nicht dagewesenes Testament.) In Genua verstarb kürzlich ein reicher Grundbesitzer Namens Martini. Derselbe besaß fünfzehn Häuser. Bevor er starb, bestimmte er testamentarisch, daß jeder seiner zahlreichen Miether seine Wohnung lebenslänglich umsonst bewohnen darf. Einzelne der Häuser brachten 15—20,000 Lire Miethe.

— (Im Eifer der Beweisführung.) Vertheidiger: „Meine Herren, der § 82 kann hier nicht angewendet werden, denn er war damals betrunken!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Essen, 5. Dezember. Wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" meldet, hat gestern früh in der zur Gutehoffnungshütte gehörigen Zeche Osterfeld bei Oberhausen eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, wodurch 3 Bergleute um's Leben kamen, 9 mehr oder minder schwer und 3 leicht verletzt wurden.

Bückeburg 4. Dezember. Der bisherige Kammer-Präsident Iffland ist zum fürstlichen Kabinets-Minister, der Bevollmächtigte zum Bundesrath, Geh. Regierungs-Rath Honig, zum Regierungs-Präsidenten, der Kammerrath Körig zum Kammer-Präsidenten ernannt.

London. 5. Dezember. Bis jetzt sind 283 Liberale, 228 Konservative und 60 Parnelliten gewählt. Der Staatssekretär für Irland, Hart Dyke, ist für Dartford, Kent, gewählt worden.

Petersburg 5. Dezember. Das „Journal de St. Pétersbourg", anknüpfend an einen Artikel des „Pester Lloyd", findet es natürlich, daß das ungarische Blatt anerkenne, daß die slawischen Bevölkerungen der Länder der Stephanskrone ebenfalls das Recht auf Berücksichtigung in ihren nationalen Bestrebungen haben, fragt aber, weshalb dieses Recht nur dann offen ausgesprochen werde, wenn es sich um einen Kampf mit einem andern Zweige der slawischen Völkerfamilie handle. Der Appell des „Pester Lloyd" an das Urtheil der russischen Presse verdiene Beachtung, aber man müsse den gegenseitigen Interessen Rechnung tragen, wenn man eine Verständigung wolle, und die österreichisch-ungarische Presse, anstatt die Sprache der russischen Zeitungen auf die Wagschale zu legen, thäte besser, Worte der Beschwichtigung und der Vernunft in Belgrad und Nisch vernehmen zu lassen, wo man auf die Worte dieser Presse so sehr höre.

Das Journal dementirt die Nachricht der „Overland China-Mail", daß Rußland den Insurgenten in Kaschgar seine Unterstützung leihe. Die russischen Agenten hätten sich im Gegentheil bemüht, die herrschende Unzufriedenheit zu beschwichtigen, da Störungen der Ordnung nur dazu führen könnten, die russischen Handelsbeziehungen zu schädigen.

Belgrad, 4. Dezember. Unter den in den Hospitälern befindlichen Verwundeten ist die Sterblichkeit immer noch eine große, selbst kleine Verwundungen nehmen, weil es anfangs an ärztlicher Hülfe fehlte, einen gefährlichen Charakter an. Neuerdings haben durch das Eintreffen von fremden Aerzten die Zustände sich zu bessern begonnen.

Konstantinopel 5. Dezember. Gadban Effendi wird sich, nachdem seine Mission als Delegirter und Gehülfe des außerordentlichen Kommissars des Sultans beendet sein wird, nach Sofia wenden, wo derselbe an Stelle Nihad's als Agent der Pforte fungiren wird.

Philippopel, 4. Dezember. (Telegramm des „Reuter'schen Bureau".) Heute statteten die Delegirten dem Bischof einen Besuch ab. Sie setzten den Zweck ihrer Mission auseinander und erinnerten daran, daß 100,000 Mann bereit seien in die Provinz einzurücken, wenn die Bewohner den Wünschen des Sultans Widerstand entgegensetzen sollten. Es wurde den Delegirten geantwortet, es sei unmöglich, in diesem Augenblicke solchen Vorschlägen Gehör zu geben. Die Delegirten möchten sich nach Sofia wenden, die Rumelioten seien bereit, Alles zu acceptiren, was die Regierung des Fürsten gutheißen würde.

---

anders zu erwarten, zensurwidrig befunden und erschienen erst nach seinem Tode, jedoch nicht in einem deutschen Verlage, sondern in Straßburg i. E.

Mit vollem Rechte konnte Platen seine Oden und Hymnen zu den besten zählen, welche die deutsche Dichtung aufzuweisen hatte. Sie zeichnen sich aus durch reichen Gedankeninhalt, welchen er mit bewundernswerther Sprachgewandtheit in knappster und gediegenster Form kräftig zum Ausdruck brachte, z. B. in der Ode: „Der künftige Held", in welcher er scharf die Politik der deutschen Fürsten kennzeichnete. Vor Allem fürchtete er die Abhängigkeit Deutschlands von Rußland.

Neue Hoffnung auf eine bessere Zeit belebte Platen, als er sah, daß das Volk sich durch die französische Revolution 1830 nicht zu den Ausschreitungen hinreißen ließ, welche befürchtet wurden. Er erkannte hieraus, daß der sittliche Gehalt des Volkes ein höherer geworden war, so sehr auch weltliche und geistliche Mächte die Bildung des Volksgeistes zu hindern gesucht hatten. Mit gesteigertem Vertrauen kämpfte er weiter für Belebung des Nationalgefühls und Verbreitung liberaler Ideen. In der That zeigten sich auch bereits die Früchte der Wirkung großer Männer auf die Entwicklung des Volksgeistes, und Platen würde ohne Zweifel eine bessere Würdigung gefunden haben, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, länger unter den Lebenden zu weilen und sein tiefernstes Streben zu bethätigen. Die in Italien ausgebrochene Cholera veranlaßte ihn im September 1835, seinen Aufenthalt in Sizilien [illegible] nehmen. In Syrakus erkrankte er jedoch an [illegible]nem heftig auftretenden Fieber, welchem er am [illegible] Dezember erlag.

[illegible] Mögen künftige Generationen dem Dichter [illegible]t werden, welcher mit hoher Begabung und, [illegible]och mehr gilt, mit heiligem Pflichtgefühl der Aufgabe sich widmete, ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel nach bestem Können Schönes und Gutes dem Volke zu bieten, für Recht, Wahrheit und Freiheit einzutreten und so dem Volke Das zu sein, was ein Freund dem Freunde sein soll, ein Berather, ein Helfer und furchtloser Tadler, der ganz sich giebt, so wie er ist. Platen entsprach den hohen Forderungen, welche er selbst an einen Dichter stellte, und mit berechtigtem Selbstbewußtsein konnte er sagen:

Der Trommel folgt' ich manchen Tag,
und an den Höfen lebt' ich auch,
Erfahren hab' ich Dies und Das
und Das und Dies erstrebt ich auch.
Es zog der ungestüme Geist
mich wandernd oft im Land umher,
Und wieder stille saß ich dann,
und an den Büchern klebt ich auch;
Verglommen ist die Hitze halb,
die junge Seelen ganz erfüllt,
Denn oft verzehrte mich der Haß,
und vor der Liebe bebt ich auch;
Doch schien ich mir zu nichts bestimmt,
als nur das Schöne weit und breit
Zu krönen durch erhab'nes Lob,
und solche Kronen webt ich auch.
Was künftig mir beschieden sei,
verkünde mein Orakel mir,
Denn dieser Sorg' und Bangigkeit
um Künftiges entschwebt ich auch.

Auf dem Schloßplatze zu Ansbach wurde ihm aus Sammlungen, welche seine Verehrer von 1853 ab veranstalteten, ein Denkmal gesetzt, aber die rechte Dankbarkeit ist ihm vom deutschen Volke noch nicht gezollt worden, denn es hat sich noch wenig darum bemüht, ihn kennen und würdigen zu lernen. (Magd. Ztg.)